



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Aus neuerer Zeit

Der liebenswürdige steirische Volksdichter Peter Rosegger, dessen Erzählungen würzigen Waldesduft atmen und von warmem Natur- und Heimatgefühl diktiert sind, feierte am 31. Juli seinen 65. Geburtstag. Rosegger wurde im Jahre 1843 zu Albei bei Krieglach in Steiermark als Sohn eines Gebirgsbauern geboren. Er selbst übte die Landwirtschaft bis zu seinem 18. Lebensjahre aus, erlernte dann zu Kothrein am Sautenstein das Schneiderhandwerk. Im Jahre 1865 nach Graz und besuchte hier die Akademie für Handel und

Industrie. Rosegger ist einer der besten deutschen Erzähler, seine „Geschichten und Gestalten aus den Alpen“ haben überall warme Aufnahme gefunden. Seit 1877 wohnt er im Sommer zu Krieglach, im Winter zu Graz. — Dem verstorbenen preussischen Kultusminister Bosse ist bei Schreiberhau, umrahmt von flüsternden Tannen, ein schönes Denkmal errichtet worden, dessen Enthüllung im Juli stattfand. — Eine weitbekannte Persönlichkeit ist in Berlin in Louis Castan gestorben. Als Bildhauer von Beruf begründete er in den sechziger Jahren Castans Panoptikum, das bald eine der ersten Lebenswürdigkeiten der Reichshauptstadt wurde und seinem Gründer große Einnahmen brachte. Dennoch ist Castan jetzt achtzigjährig aus sehr bescheidenen Verhältnissen geschieden, nachdem er sein ganzes Vermögen wieder eingebüßt hatte. — Im Land der unbegrenzten Möglichkeiten, wie ein bekannter Berliner Großindustrieller Nordamerika getauft hat, ist das Häuserverdrängen und -verlegen in ein neues Stadium getreten. Die Technik ist in ihrer großzügigen Entwicklung bereits so weit vorwärts geschritten, daß die Verdrängung eines vollständigen zweistöckigen Hauses auf den Hudson gelang. Dem also der Standort seines Hauses nicht mehr gefällt, der nimmt es, wie es ist, ladet es auf ein Schiff und transportiert es dahin, wo er es gern stehen haben möchte. Das ist jedenfalls eine viel bequemere und billigere Art, ein Haus zu versetzen,



Denkmal für den verstorbenen Kultusminister Dr. Bosse in Schreiberhau.

als wenn man es abreißt und an anderer Stelle neu aufbaut, ganz abgesehen davon, daß die Bewohner eines solchen Hauses es nicht nötig haben, während der Zeit des Umzuges eine andere Wohnung zu mieten und ihre Möbel hin- und hertransportieren zu müssen. Sie begeben sich ganz einfach am Abend zu der Stelle, an der ihr Haus, resp. das Boot, auf dem es steht, liegt, und krameln hinein, ihre allgewohnten Betten benutzend, ohne die Unbequemlichkeiten und Anzutraglichkeiten eines fremden Logis durchzuführen, und haben am nächsten Morgen alles wie gewohnt zur Hand.



Peter Rosegger. Zum 65. Geburtstag des Dichters am 31. Juli.

Maud Hilmersons Bräutigam.

Von Ferd. Bruner. (Kochkunst verboten.)

In einem vornehmen Hotel auf der Kärntnerstraße zu Wien herrschte trotz des grauen Herbsttages, dessen rieselnder Nebel die Straßen erfüllte, eine gemüthliche Stimmung.

Die elektrischen Lichter und die weißen Auerbrenner in schwerfilbernen, modernen Gehängen schufen eine angenehme Helle.

Das Diner ging zu Ende. Da und dort rührte bereits einer der Gäste in den feingliederigen Mokkaschälchen und holte mit der Gemächlichkeit, die nach einem guten Diner selbstverständlich ist, eine Zigarre aus dem Etui.

Geräuschlos eilten die Kellner auf den Teppichen mit den rotlinigen Mustern umher. Jener Typ von Bedienungsjünglingen, der dem Ausländer in der alten Kaiserstadt immer imponiert. Schlank, geschmeidig, elegant, in Lackschuhen, weißer Krawatte, frisiert und pomadifiziert, tadellos höflich und diskret.

An zwei Tischen, die in einer der weit ausladenden, mit Gobelins behängten Nischen standen, fanden sich die Herren allmählich zu einer ungezwungenen Unterhaltung zusammen.

Ein paar Kavallerieoffiziere, junge Leute mit blonden Schnurbärtchen, langem Hals, breiten Schultern, rosig frisch, eben aus der Provinz gekommen, um ein paar Wochen in der Residenz fröhlich und ungezwungen zu verleben. Daneben ein etwas älterer Herr mit kurzgeschmittenem Vollbart. Er war sehr sorgfältig gekleidet. Lebhaft in den Bewegungen, mit frisch aufgesteckter Mäse, nach Sprache und Haltung fein Wiener.

Er und die beiden Offiziere betrachteten, da sie das Mahl bereits beendet, mit Wohlgefallen ihren Nachbar, noch seinem Bartschmitt ein Engländer. Allerdings keiner von der Sorte, die in Witzblättern zu paradiereen pflegt, weder karriert noch Rhafi. Er stak in einem Anzug, den ein first tailor gebaut. Eine weiße Rose, halb erblüht, füllte sein Knopfloch. Die Hände verrieten eine geübte Manicure. Auf schlankem Körper saß ein mächtiger Kopf mit blassen Gesicht. Die Augen müde, wie von einer langen Reise, die Lider ein wenig gerötet. Ein Mann, dessen ruhiger Siderheit man es ansah, daß er das Hotelleben gewöhnt war.

Er sah mit der Eleganz eines Gentlemans und mit der Delikatesse eines Gourmands. Die Speisefarte genigte ihm nicht. Er verhandelte lange mit dem Oberkellner, dessen Glase sich in dem dunklen Vorbeuge des Gastes spiegelte.

Den Käse ließ er stehen, hob aus seinem Rock eine nilgrüne Zigarettenkassette und entnahm ihr ein Rauchkraut, das der Größe und Gestalt nach aus Südamerika stammte. Als er es anzündete, sah man einen wunderbaren Stein an seiner Hand glänzen.

Ein kleiner Seufzer entfuhr den Lippen des Engländers. Er sah auf und bemerkte die auf ihn gerichteten sympathischen Blicke der Nachbarn.

Ein leichtes Riden bestätigte, daß er es wahrgenommen. „Trübes Wetter heute," sagte einer der Kavallerieoffiziere zu seinem Kameraden, doch so laut, daß die ganze Gesellschaft daran Anteil nahm.

Der Engländer nickte. „Yes, mein Herr," sagte er verbindlich, „aber was schert man sich um Wind und Wetter, wenn man bleiben kann, wo man will, und wenn man keine Sorgen mit sich führt.“

„Die lasse ich immer zu Hause," bemerkte der Herr im Smoking gegenüber und winkte dem Kellner.

„Bitte," sagte er nach einem Blick auf seine Uhr, „ich habe das Zimmer Nr. 8 belegt. Nach meiner Schätzung dürfte in etwa einer Viertelstunde mein Bruder mit der Westbahn eintreffen. Gottlieb von Bethlen aus Budapest, bitte, benachrichtigen Sie mich sofort davon.“

Der Kellner verbeugte sich und verschwand in der Richtung der Portierloge.

„Die Sorgen lasse ich zu Hause," wiederholte Herr von Bethlen. „Ich suche lieber Dinge, die ich zu Hause nicht finde.“

„Also Abenteuer," bemerkte der jüngere der Offiziere, und ein Lächeln flog über sein rosiges Gesicht.

„Auch," gab der Ungar zu rüd. „Ich habe noch immer etwas erlebt, wenn es auch nur Episoden waren. Manchmal freilich Dinge, die einen nachdenken machten, oder Reisegegnossen, die, wenn man sie auch nur einmal sah, einem lange in Erinnerung bleiben. Menschen, die, wenn der Zug in dunkler Nacht Fernen durchheilt, auf Sekunden, blickartig auftauchen, vor einem erbleben, lebhaftig mit ihren hellen Augen oder den verlorenen, in sich gekehrten Blicden.“

Manchmal wünscht man, lange, wochenlang neben einem zu reisen, um zu erforschen, was er mit sich herumtrüge; was ihm das Leben leicht oder schwer gemacht.“

Der eine Kavallerist brannte sich eine Zigarette an. „Da hat der Herr mehr Glück gehabt als ich. Ich bin nur einmal — in Galizien war's, auf einer elenden Dohn, eine elende Fahrt, bei noch größlicherem Wetter — mit einem Manne gefahren, der vornehm ansah — ich will sagen für Galizien — wie ein Pfarrer, ein Rabbiner oder ein Bezirksrichter. Kurz, sehr honnet. Benahm sich auch so. Einfach tadellos. Wir sprachen miteinander. Wenn man nichts anderes zu tun hat, ist's ja natürlich. Und wer war's? Als wir ausstiegen, sagte er ein bißchen lächelnd, er wäre zwanzig Jahre im Zuchthaus gewesen. Unschuldig, natürlich!“

Der Engländer blies den Rauch gemächlich vor sich hin. Er hob den Kopf, als ob er lauschte.

Draußen rieselte der Nebel. Schwarzgekleidete Herren mit Zylindern, die ziemlich abgegriffen waren, traten durch eine Tür im Hintergrunde ein und nahmen auf einem schmalen Podium Platz. Eine kleine, karmirrote Fahne hing davor, auf der eine samtene Lyra eingestickt war.

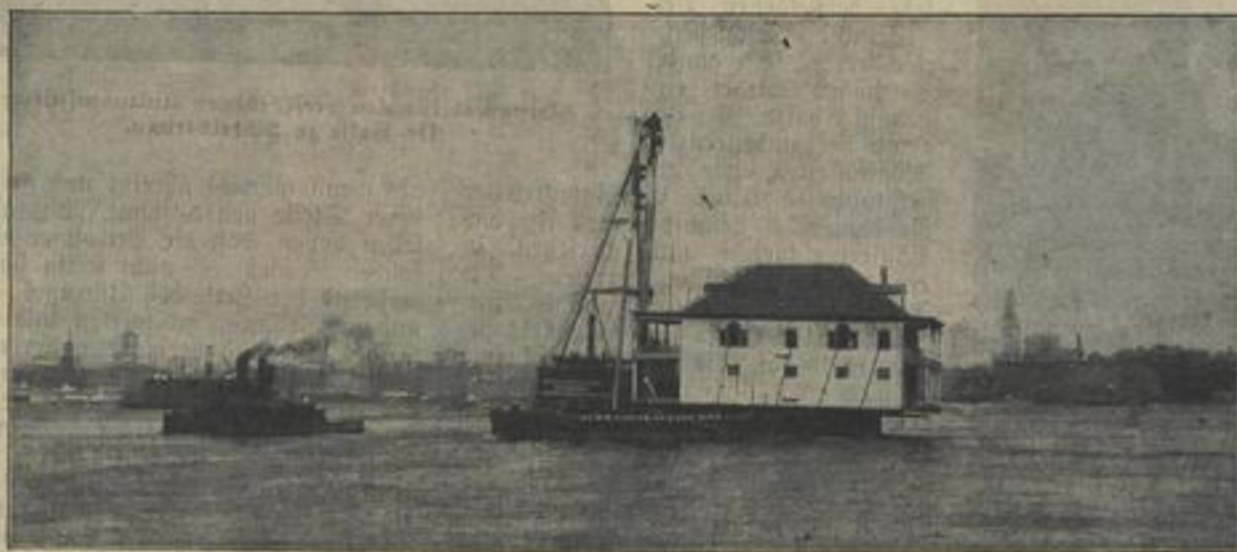
„Interessant," sind schwerfällig der Briten an. „Man erlebt mancherlei. Einmal in Amerika...“ Er brach wieder ab. „Die Geschichte wäre zu lang. Auch bin ich nicht in der rechten Stimmung, zu erzählen.“

Herr von Bethlen munterte ihn auf. „Wenn es etwas Interessantes ist, ich glaube, der Herr...“

„John Bethlen," sagte der Engländer und erhob sich mit leichter Verbeugung von seinem Sitz. „Oberleutnant Wittmann aus Pragempel...“



Bildhauer Louis Caltan der Besünder des berühmten „Lohant Panoptikon“ in Berlin.



Transport eines zweistöckigen Hauses auf dem Hudson.

„Interessant," sind schwerfällig der Briten an. „Man erlebt mancherlei. Einmal in Amerika...“ Er brach wieder ab. „Die Geschichte wäre zu lang. Auch bin ich nicht in der rechten Stimmung, zu erzählen.“

Herr von Bethlen munterte ihn auf. „Wenn es etwas Interessantes ist, ich glaube, der Herr...“

„John Bethlen," sagte der Engländer und erhob sich mit leichter Verbeugung von seinem Sitz. „Oberleutnant Wittmann aus Pragempel...“

„Oberleutnant Wittmann aus Pragempel...“

„Leutnant von Seyd aus demselben Rest.“ — „Wir werden alle nicht nur geduldige, sondern auch dankbare Zuhörer sein,“ fuhr der Ungar fort.

Berkley schüttelte den Kopf. „Thank You, Sir, aber ich kann nicht erzählen. Es würde zu lange dauern. Auch habe ich sehr ernste Dinge vor, traurige sogar.“

„Ob?“

„Leider.“

Leutnant von Seyd rüdte den Sessel näher. „Ich denke, die Herren sind einverstanden, daß wir uns ein bißchen zusammenuntun. Wir haben ja alle das Gleiche zu tun, nämlich nichts als einen langen Nachmittag totzuschlagen, und da ist Erzählen das Schönste.“

Der Engländer nickte.

„Man kommt dabei manchmal auf Dinge, an die man nicht dachte. Samlet-Offenbarungen,“ warf der Ungar höflich ein.

Berkleys Augen glänzten. „Er war mein Trost in mancher düsteren Stunde, auch jetzt, auf dieser Reise.“ Er schwieg, doch schien es, als ob er gern weiter reden wollte.

„Ich gehe von hier nach München. Vielleicht führt unser Weg nach einem gleichen Ziele?“ fragte Bethlen.

„Leider der meine entgegengesetzt. Nach Konstantinopel. Vielleicht noch weiter, das kommt auf meinen Bruder an.“ Der Briten Stimme klang belegt. Ein Bittern war in seiner Sand.

„Sie erwarten auch Ihren Herrn Bruder?“ fragte der rosig Oberleutnant und machte ein entzücktes Gesicht. „Da ist Ihnen vom Glück viel Günst bechieden, wenn Sie nach Konstantinopel gehen können, dieser märchenhaft schönen Stadt mit den herrlichen Geheimnissen verschwiegener Seligkeiten an den süßen Bässern.“

„Es gibt auch traurige Geheimnisse,“ war John Berkleys Antwort. „Meinen Bruder erwarte ich nicht. Er ist mit mir, am Südbahnhofe steht sein Wagen.“

„Tot?“ rief der Ungar erschreckt und bedauernd. Ein heftiges Schütteln des Kopfes. „Nein, nein, mein Herr. Er lebt.“

Der Oberleutnant hob mit geräuschloser Sorgfalt die Aschebecher weg, schüttelte sie aus und stellte sie von neuem auf die blendend weißen Speisetische. Auch er war gespannt.

Berkley schüttelte den Rest des Weines in sein Glas und schlürfte ihn langsam.

„Sie denken, meine Herren, wie ich Ihren Blicken ansehe, an ein Geheimnis. Sie irren. Es ist keines. Nur eine Geschichte, die unsere Familie beinahe unglücklich gemacht hätte.“

„Mein Bruder wohnte in Schottland, ein beautiful castle, auf dem sich's träumen läßt. Alles grün ringsum. Viel Grün, viel Einsamkeit! Zu einsam. Henry träumte zu viel, dachte zu viel an seine Braut. Er hatte sie in London kennen gelernt, im Hyde-Park. Einmal, als wir an einem sonnigen Frühlingmorgen hinausritten, tauchte sie vor uns auf. Schlank, blond, lachend. Mein Bruder sah sie einmal, und verliebte sich in sie. Miß Maud Gilmerson war kaum zwanzig Jahre alt, menschengewordener Frühling, wie er sie schwärmerisch nannte.“

Die Gilmersons weilten nur beiläufig auf wenige Monate in London. Sie wohnten im Orient. Erst in Indien, dann in Konstantinopel. Maud hing sehr an ihren Eltern. Natürlich ging sie mit ihnen wieder zurück zum Schmerz meines Bruders, der sich nur schwer in die Trennung finden konnte. Im nächsten Winter sollte die Hochzeit sein. Denn ihr Vater hatte die Karotte, sie nicht vor der gesetzlichen Großjährigkeit heiraten zu lassen.

„Mein Bruder ging nur auf Tage nach Schottland zurück. Es war ihm zu weit nach Konstantinopel. In London ist er ihr näher, hat jeden Moment Gelegenheit, mit Schiff oder Bahn hinauszufahren. Man wünscht es nicht. Es soll eine Trennungszeit sein, damit die Herzen ruhiger schlagen. Seine Ruhe war hin. Er irrte in London umher. Von einem Klub zum anderen. Ritt, jagt, schrieb Briefe, telegraphierte. So kam er bei dem Mühsiggehen auf mancherlei Gedanken. Auf kam er bei dem Mühsiggehen auf mancherlei Gedanken. Auf kam er bei dem Mühsiggehen auf mancherlei Gedanken. Auf kam er bei dem Mühsiggehen auf mancherlei Gedanken. Auf kam er bei dem Mühsiggehen auf mancherlei Gedanken.“

Bethlen lächelte nachsichtig: „Spiritisten.“ John Berkley nickte. „Ich glaube, man nennt die Leute so. Sie versprochen, ihm diese Fähigkeit beizubringen. Er beschäftigte sich sehr eingehend mit ihren Wissenschaften. Da erfuhr er zu seinem Unglück, Maud sei erkrankt. Er wurde

darüber aufgeregt, schlaflos und nahm schließlich keine Zuflucht zu diesen Leuten. Henry ließ sich, ich weiß nicht, hypnotisieren oder magnetisieren. Man gebrauchte ihn als Medium, und er behauptete, als er aus dem Schlafe, in den man ihn verlegt, erwachte, Maud wirklich gesehen zu haben. Sie sei krank, schwach, abgemagert, wie ein verschwindender Hauch.“

„Mein Bruder war sehr erschöpft, als er erwachte, und noch aufgeregter als sonst. Denn ein junger Diener, ein Araber, der sich in der Nähe des Mädchens befinden soll, sei in sie verliebt und umgibt sie mit lodender Eiferjucht. Maud sei in Gefahr, wenn er sie nicht abwehrt. Er wollte immer in den Trancezustand verlegt werden, und wir mußten ihm den Willen tun.“

Der Ungar seufzte, alle lauschten gespannt.

„Eine verteilte Geschichte,“ entfuhr es dem Oberleutnant. „Pardon!“ fügte er hinzu.

Die Folge war, daß er nun zu der Meinung kam, der Araber wolle Miß Gilmerson vergiften, oder ein andermal, sie küssen. Nur durch die Nähe des Ungeüblichen, das er ahne, lasse er sich davon abhalten. Da blieb uns nichts anderes übrig, als mit Henry, mit seinem schlafenden Körper, in den Pullman zu steigen und auf dem schnellsten Wege nach Konstantinopel zu eilen. Nachts halten wir, denn wenn der Araber schläft, erwacht auch mein Bruder aus dem trancealen Zustande, um, zu Tode erschöpft, zu schlafen. So auch jetzt in der Pullman-Gar am Südbahnhof. Ich atme auf. Morgen Abend haben wir Konstantinopel erreicht, und dann hat dieser qualvolle Zustand ein Ende.“

Der Engländer seufzte und rauchte eine neue Zigarre an. Während alles schwieg, stand er auf. Eben begann das Hausorchester zu spielen. Einen Wiener Walzer. Süß, melodisch. Die Offiziere begannen mitzusummen.

John Berkley entfernte sich in der Richtung der Portierloge.

Der Walzer klang entzückend. Die Violinen jubelten und jauchzten. Die Kellner glitten im Taft über die Teppiche.

Eine neue Gesellschaft erschien. Voran einige Damen, die sich lachend in der Nähe der Musiker niederließen.

Weich schmiegt sich die Töne um die Lauschenden, strichen sie ein, berauschten sie. Man vergaß, woran man gedacht, ein Lächeln stieg in die noch eben sinnenden Augen.

Endlich verließten sie, leise — wie ein verhallendes Schluchzen.

Ganz gegen die Gewohnheit, die sonst in dem stillen Hause geübt wurde, flüschte man Beifall. Festig, lange und laut. Der Kapellmeister, ein junger Mann mit suchenden Augen, verbeugte sich errötend.

Eben öffnete der eine Kavallerist den Mund. Er konnte die Geschichte des Briten nicht aus den Augen bringen.

Da hörte man draußen, auf dem Korridor, die sonst so schweigsam untergebene Stimme des Portiers in kurzem Trompetenton schmettern: „Gehens, machens mir kan blauen Dunst vor! Eben ist Ihr Herr Bruder von Nr. 3 gegangen, aufs Telegraphenamts, und jetzt wollen Sie schon wieder ein Bruder sein.“

Herr von Bethlen horchte auf, als eine helle, energische Männerstimme erwiderte: „Ich bitte Sie, sofort meinen Bruder zu rufen. Entweder sind Sie unverschämt frech, oder es ist ein Hochtapler im Spiele.“

Bethlen sprang auf. „Mein Bruder,“ sagte er und eilte hinaus.

Der Oberleutnant glitt ihm flüchtig nach.

„Wo nur der Engländer bleibt?“ fragte ein wenig gelangweilt der blonde Kavallerist und zeigte nach dem nigrienen Stuhl, das Berkley vor seinem Sitz liegen gelassen hatte.

„Er war erregt, wollte sich wahrscheinlich beruhigen. Mein Gott, ich kann mir nicht helfen, aber ein bißchen unglücklich klingt mir die Geschichte — trotz des Tischrückens zu Hause und des magnetisierten Bruders.“

Herr von Bethlen erwiderte in der Tür. Hinter ihm ein jüngerer Herr im grauen Reiseanzug, dem man sofort die Familienähnlichkeit ansah. Beide hatten gerötete Gesichter. Joren erfüllte ihre Augen.

„Unverschämt,“ sagte der ältere Bethlen und wendete sich an die Kavalleristen. „Ein Mann, von dem kein Zweifel, daß er Berkley gewesen, hat die Frechheit, sich für meinen Bruder auszugeben und die Schlüssel zu verlangen. Während wir hier nachdenken über sein Mißgeschick und seinen armen Bruder beklagen, raubt er mir aus dem Sandgepäck die Barschaft. Fünftausend Kronen sind mit ihm verschwunden.“

Die Offiziere sprangen auf. „Unglaublich, unmöglich!“

Der Oberkellner verbeugte sich leicht. „Der Herr hat seine Zechen gezahlt“, sagte er gleichsam entschuldigend. „Dort hängt sein Ueberrock und Hut.“

Es war so.
Der Kapellmeister klopfte. Nach dem Walzer brachte er einen Cafe-walk. Galsbrecherische Musik, die einem in den Ohren schrillte.

Die Herren saßen dicht nebeneinander. Alles schwieh langsam trank man die Reste des Weines aus.

Es war auf einmal ungemütlich geworden, trotzdem dranhin der Nebel langsam bis zur Höhe der Dächer emporgestiegen war.

John Berkley kam nicht wieder!

Die Birke.

Birke mit dem weißen Stamme,
Wie Dein Anblick mich entzückt.
Wenn Du Dich, Du Wunderfame,
Mit dem ersten Grün schmückst!
Wenn die Vögel aus der Ferne
Sind zurückgekehrt zum Nest,
Unter Dir viel bunte Sterne
Neuer Kenz erblühen läßt.

Birke, in des Herbstes Tagen
O wie bist Du schön und hold!
Denn als Schmuck seh' ich Dich tragen
Blättchen aus dem reinsten Gold.
Also prangst Du an den Wegen,
Bis der Frost Dich hat entlaubt;
Wieder fällt ein gold'ner Regen,
Wenn ein Kästlein wiegt Dein Haupt.

Birke, Du anmutig Schlanke,
Mit dem lieblich wehn'den Haar,
Stets mit Freude und mit Danke
Nimmst Dich Wanders Auge wahr.
Weißt Dich immer hübsch zu kleiden,
Einem schmucken Mägdlein gleich,
Sommers Nah'n und Sommers Scheiden
Wird durch Dich an Reizen reich. Ergebn.

Zur Belehrung und Unterhaltung

Gemeinnütziges.

Obstzeit. Zur Obstzeit macht man häufig die Erfahrung, daß besonders Kinder über Verdauungsbeschwerden klagen. Da erinnert ein geschätzter Hygieniker daran, daß gelochtes Obst am zuträglichsten sei, weil durch das Loch die Verdaulichkeit wesentlich verbessert wird. Zwar kann ein guter Magen wenigstens im Sprichwort alles vertragen, aber für Kinder und Erwachsene mit schwachen Verdauungswerkzeugen ist es besser, nicht bloß durch Waschen das Obst von allen Unsauberkeiten zu befreien, sondern auch die unverdauliche Schale zu beseitigen. Die starke Schale der Stachel- und Weinbeere sollte man dem Magen überhaupt nicht zuführen. Das Wassertrinken nach dem Genuß von Obst hat zwar nicht viel auf sich, verstärkt aber immerhin den etwa auftretenden Durchfall. Wer Butterbrot oder Semmel isst, wird die Erfahrung gemacht haben, daß die Verbindung beider Nahrungsmittel den Wohlgeschmack erhöht und zugleich das Gefühl des Durstes vermindert. Hieraus ist ersichtlich, daß es ratsam ist, den Kindern das Obst nur in Verbindung mit Brot zu reichen und sie an das Schalen des ersteren zu gewöhnen.

Wasserdichte Regenmütze erweicht man auf folgende Art: Man gibt zuerst ein Seifenbad, trägt alsdann mit einer weichen Bürste essigsaure Tonerde in starker Lösung auf und bügelt hierauf, bis der Geruch nach Essigdampf nicht mehr bemerkbar ist.

Nachtisch.

1. Rätselsprung.

das	er	gen				neu	ge	das	
die	je	kein	ist	schle	ist	ist	nach	genü	lich
glück	rem	es	lacht	auf	und	nicht	mir	den	glück
sol	und	gret	wer	das	was	jad	mor	es	wenn
hanc	den	tau	ist			tüm	trau	re	ist
lacht	ten	ver	auf	ein	me	gel	gem	du	ist
sein	nach	den	ein	die	ein	glü	nen	la	lan
mit	und	ge	gem	beud	ver	nen	beud	das	betri
wacht	ra	mie	lähm	sicht	ist	glt	schwin	ist	licht
nen	ge	da	tes	ten	an	ein	mit	gen	

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer:

1. Orthoda - 2. Paule.

Verlag und Verlag: Neue Berliner Verlagsgesellschaft, Rosastraße, Charlottenburg bei Berlin, Deutschland. 46. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlagsgesellschaft, Rosastraße, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.

Lustiges.



Gefährliche Zerknirschtheit.

Professor: „So, nun wollen wir einmal wieder in den Kahn steigen!“

Beplagt.

Kapitän: „Neben Sie mir nicht von den Frauen; meinem ersten Steueremann ist die selbige auch durchgegangen!“
Dante: „Er wird jedenfalls geeintet haben, was er gefäet hat.“

Er weiß sich zu helfen.

Hausfrau: „Was schreib' ich nun dem Dienstmädchen als Entlassungsgrund in's Buch? (Wütend.) Ich kann doch nicht angeben, daß sie sich von Dir hat küssen lassen?“
Sohn: „Na, da schreib' doch wegen Raschhaftigkeit!“

Angenehme Nachbarschaft.

Besucher: „Was ist denn das über Ihnen beständig für ein furchtbarer Krach? Die Leute leben wohl in unglücklichen Familienverhältnissen?“

Hausherr: „Durchaus nicht. Aber der Alte hat den Blankoller, der Sohn den Tropenoller und das Dienstmädchen den Klüppentoller.“

Beim Zahnarzt.

Frau: „Sie machen mir also das Gediß, Herr Doktor.“
Chemann (leise zum Zahnarzt): „Können Sie es ihr nicht so machen, daß es ihr beim Sprechen weh tut, Herr Doktor?“

Verblümt.

„Also Dienstmann, das Kaffeedvice haben Sie abgeliefert? ... auch alle sechsunddreißig Teller?“
„O, sechsunddreißig waren es mindestens!“